

Carly Wilson
Myriad High
Was Chloe entdeckt

Carly Wilson

Myriad High

Was Chloe entdeckt

The logo for the publisher dtv, consisting of the lowercase letters 'dtv' in a sans-serif font, with a thin horizontal line underneath the letters.

Von Carly Wilson sind außerdem bei dtv junior lieferbar:
Myriad High – Was Hannah nicht weiß
Myriad High – Was Sophie verschweigt

Ausführliche Informationen
über unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de



Originalausgabe
© 2018 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literaturagentur Kai Gathemann
Umschlagbild und -gestaltung: Carolin Liepins
Karte S. 6/7: © Monika Griebel
Gesetzt aus der Arno pro 11/14
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: CPI – Ebner, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-74037-1



- 1 Myriad High
- 2 Aquarium
- 3 Internat
- 4 Eishalle
- 5 Kino
- 6 Tor zum Highway

- 7 Botanischer Garten
- 8 See
- 9 Park
- 10 Kletterfelsen
- 11 Geschäfte & Restaurants
- 12 Fußballfeld



- 13 Büros & Forschungslabore
- 14 Krankenhaus
- 15 Strand, Klippen & Meer
- 16 Wohnviertel der Angestellten
(Connors Villa etc.)
- 17 Golfplatz

Sophie

8 »Wollt ihr von unserem Orakel wissen, was euch das neue Jahr bringen wird?« Ein Mädchen aus der Elften stand mit einem Tablet in der Hand vor Sophie, Hannah und Chloe. Sie warteten gerade mit einigen anderen im Atrium des Internats auf den Shuttle-Bus, der sie zur Silvester-Lasershow in den Campus-Park bringen sollte. Überall im Atrium flogen Drohnen herum und warfen ab und zu Knallerbsen in die wartende Menge hinunter, ein Gag, der definitiv von Kyle Larson und seinen Freunden stammte, denn die krümmten sich bei jedem Knall vor Lachen. MISSI, der Internatscomputer, lächelte unter einem »Happy New Year«-Banner von ihrem Screen herunter und blies alle fünf Minuten in eine Silvestertröte.

»Das Myriad-Orakel lässt euch für nur zwei Dollar in die Zukunft blicken.« Das Mädchen schwenkte ihr Tablet. »Haben wir in der Arbeitsgruppe Hologramme entwickelt. Ihr presst euren Finger auf meinen Screen hier, bekommt von mir anschließend einen Barcode auf die Hand gestempelt, und wenn ihr den mit eurem Handy scannt, erscheint auf eurem Handrücken dann ein Hologramm mit eurer ganz persönlichen Zukunftsprognose. Der Erlös geht an das Tierheim in San Francisco.«

Will ich wirklich wissen, was die Zukunft bringt?, dachte Sophie. Das letzte Jahr war an Scheußlichkeit nicht zu überbieten gewesen und hatte seinen deprimierenden Höhepunkt ein paar Wochen vor Weihnachten gefunden, als Ben so schmächtig mit ihr Schluss gemacht und Sophie daraufhin aus Verzweiflung etwas ganz Schreckliches getan hatte. Sie wollte Bens neuer Freundin eins auswischen, hatte aber versehentlich die völlig unschuldige Roxie erwischt. Die Arme lag immer noch im Krankenhaus und

hatte nicht die leiseste Ahnung, wer Schuld an ihrer Gehirn-erschütterung, den gebrochenen Rippen und dem fiesem Bänder-riss im Knöchel hatte. Kurz danach war Evan dann in der Game Arena durchgedreht und hatte – aus Gründen, die Sophie immer noch nicht kapierte – versucht, einen dieser Hilfsarbeiter aus der Hausmeister-Crew zu erschießen, so einen jungen Typen namens Dave. Sophie fröstelte bei der Erinnerung an das grauenhafte Chaos, die Panikschreie und Evans glasig-irren Blick. Wie durch ein Wunder war es Mr Howard mithilfe des Schuldirektors Mr Mallory gelungen, Evan die Waffe abzunehmen. Aber dennoch – konnte das Jahr schrecklicher enden? 9

»Nein danke«, sagte sie deshalb zu dem Mädchen. Ihr reichte die Gegenwart völlig aus. Am liebsten hätte sie sowieso das gesamte nächste Jahr im Bett verbracht.

»Warum denn nicht?«, ließ sich Chloe da zu ihrer Überraschung vernehmen. »Das klingt doch witzig. Was prophezeit es denn so? Die Noten in der Schule oder Lottogewinne oder ... äh ... also Liebesdinge?«

Sophie wechselte einen kurzen und amüsierten Blick mit Hannah. Aha, daher wehte der Wind. Chloe wollte wissen, ob das mit ihr und Connor im neuen Jahr nun endlich was Festes wurde.

»Es prophezeit alles«, erwiderte das Mädchen mit geheimnisvoller Stimme. »Es sieht dir mitten ins Herz und ins Gehirn und dann in die Zukunft. Wir haben die am weitesten entwickelte AI aus den Myriad-Laboren dafür nutzen können.«

»AI?« Sophie verstand nur Bahnhof.

»Artificial Intelligence«, übersetzte Chloe. »Okay, ich bin dabei. Kommt, macht auch mit. Dann öffnen wir sie um Mitternacht und haben alle was zu lachen.«

»Oder auch nicht.« Das Mädchen lächelte mysteriös und irgendwie lief Sophie bei diesen Worten ein kleiner Schauer über den Rücken. Trotzdem streckte sie wie ferngesteuert ihre

Hand aus, presste ihren Finger auf das Tablet und ließ sich einen Barcode stempeln, weil es irgendwie lächerlich und kompliziert gewesen wäre zu erklären, warum sie das nicht wollte. Sie würde sich das bescheuerte Hologramm einfach nicht ansehen. So,

10 basta.

»Es gibt übrigens auch eine virtuelle Wand auf der Myriad-Website, wo ihr eure guten Vorsätze fürs neue Jahr posten könnt«, fuhr das Mädchen fort. »Der originellste Eintrag gewinnt einen My-Coach, um fit zu werden oder abzunehmen oder was immer halt eure Ziele im neuen Jahr sind.«

»Was ich mir fürs neue Jahr vornehme, schreibe ich garantiert nicht öffentlich irgendwohin«, murmelte Chloe, als das Mädchen weg war.

Hannah sagte nichts, nickte aber zustimmend. Und was waren eigentlich ihre, Sophies Vorsätze für das neue Jahr? Noch vor zwei Wochen hätte sie sofort erwidert: »Ben zurückerobern.« Aber das war vorbei. Er war ihr egal, wirklich egal. Also – was dann? Ich will einfach nur wieder ein guter Mensch werden, dachte sie. Aber auch das würde sie selbstredend nicht öffentlich verkünden, denn dann hätte sie ja erst einmal erklären müssen, warum genau sie *kein* guter Mensch mehr war.

Eine Gruppe kleiner Squishbots tippelte in das Atrium, ferngesteuert von ein paar Jungs, die sich vor Vorfreude auf das, was gleich kommen würde, dauernd anrempelten und blöd grinsten. Ein Schwall kichernder Mädchen folgte, hauptsächlich aus dem Tanz- und Cheerteam und alle aufgestylt wie Vegas-Show-Girls, weil sie nach der Lasershow noch auf Connors Party gehen wollten. Sophie erkannte Maddie, Bens Neue, in einem engen schwarzen Top, einem Minirock aus glitzerndem Material und hochhackigen Stiefeln, die bis über das Knie gingen. Ein Squishbot hielt jetzt vor ihr an und feuerte herzförmiges Konfetti auf sie ab, etwas weiter weg grinsten ein paar Jungs stolz. Maddie lachte

übertrieben laut und schleuderte ihre Haare herum und Sophie wandte sich rasch ab.

»Los, wir gucken uns unsere Prognosen jetzt schon an«, schlug Chloe rasch vor – offenbar hatte sie Sophies Blick bemerkt. »Das ist doch witzig.« Sie zog ihr Handy heraus und scannte den Barcode. Das Hologramm eines Umschlags entfaltete sich auf ihrem Handrücken, öffnete sich wie von Geisterhand und gab einen auf antik getrimmten Briefbogen frei. 11

Du hast nicht umsonst einen hohen IQ. Benutze ihn! Eine grausame Tat führt zur Lösung einer anderen, genau wie ein sehnsuchtsvolles Herz zur Öffnung eines anderen führen wird.

»Hä?«, machte Hannah.

»Irgendwie ... « Gruselig, wollte Sophie sagen, unterdrückte es aber in letzter Sekunde. Eine grausame Tat?

Chloe schwieg und starrte auf die Schrift.

»Immerhin steht sehnsuchtsvolles Herz drin«, brach Hannah endlich das Schweigen. »Bei mir hoffentlich auch.« Sie scannte ihren Code.

Du hast ein gutes Herz, lass dich davon leiten! Die Schatten der Vergangenheit treten ins Licht und ändern dein Leben. Freundschaft siegt.

»Also irgendwie ... «, murmelte Hannah hilflos. »Was soll man denn davon halten? Na ja, Herz steht wenigstens auch drin.«

»Nie im Leben haben sie die am weitesten entwickelte AI dafür benutzt«, scherzte Chloe, aber es klang gekünstelt. »Los, jetzt du, Sophie.«

Sophie wollte nicht. Die Prophezeiungen hatten einen seltsamen Beiklang. Aber die Freundinnen hatten es schließlich auch gewagt, sie zu öffnen. »Okay.« Sie scannte ihren Barcode, wobei ihre Hand ein wenig zitterte.

Du warst immer ehrlich, bleibe es auch! Die Weichen deines Lebens werden neu gestellt und dich erwartet die größte Freiheit, die ein Mensch haben kann.

Sophies Puls raste. *Du warst immer ehrlich.* Woher wusste dieses verdammte Ding das?

»Kein Herz für Sophie«, bemerkte Chloe trocken, und obwohl es ein lahmer Witz war, lachte Sophie dankbar auf. »Eine **12** Zukunftsprognose hätte ich übrigens auch für jemanden«, sagte Hannah leise. Sie grinste und nickte unauffällig mit dem Kopf in Maddies Richtung. »Du wirst in deinen sexy Stelzen genau um Mitternacht stolpern und vor versammelter Mannschaft die Treppe runterfliegen. Happy New Year.«

Chloe prustete los und Sophie fiel mit ein.

Wenigstens hatte sie noch ihre besten Freundinnen. Die konnte ihr niemand nehmen.

Der Bus ließ noch eine Weile auf sich warten und so waren sie gezwungen, den immer lauter werdenden Gesprächen der Leute um sie herum zu lauschen.

»Er sitzt in Einzelhaft wegen Mordversuchs«, erklärte ein Junge gerade kategorisch. »In Alcatraz oder so. Wartet auf die Todesstrafe, garantiert.«

»Alcatraz hat vor über fünfzig Jahren zugemacht, du Depp«, wies ihn eine Mädchenstimme zurecht und jemand lachte. »Wenn überhaupt, dann sitzt Evan im Jugendstrafvollzug, er ist ja noch minderjährig. Und Todesstrafe kriegt er schon mal gar nicht, weil er ja niemanden umgebracht hat und die Todesstrafe in Kalifornien seit über zehn Jahren nicht mehr praktiziert wird und außerdem eine barbarisch-archaische Scheiße ist, gegen die man protestieren und Petitionen unterschreiben sollte.«

Sophie reckte den Hals. Es war Yella, wer sonst. Langsam fing sie aber an, Yella zu bewundern. Dieses Selbstbewusstsein war beneidenswert. Yella hätte sich niemals so von Maddie mobben lassen, das stand schon mal fest.

»Evan ist auch nicht im Jugendstrafvollzug«, widersprach

ein Junge mit Brille. »Er ist in der Klapsmühle. Gummizelle und so.«

»Blödsinn, woher willst du denn das wissen?« Die Umherstehenden redeten jetzt alle durcheinander.

»Ich weiß es eben. Hab da so meine Quellen. Greenford Mental Ward, High-Security-Abteilung. Bei den ganzen verrückten Serienkillern sitzt er.«

Sophies Magen zog sich zusammen. Greenford Mental Ward. Vor Jahren war sie mit ihren Eltern mal dort vorbeigefahren. Ein Gebäude wie aus einem Horrorfilm mit meterhohen Mauern und Gittern vor den Fenstern. Die Vorstellung, wie Evan dort in einem kahlen Zimmer saß, dauernd die kehligen Schreie der ganzen Verrückten im Hintergrund hörte, und wie er ekliges Essen mit einem Plastiklöffel zu sich nahm, trieb ihr die Tränen in die Augen. Warum nur hatte er das getan? Was hatte er mit diesem Typen namens Dave zu schaffen gehabt, dass er so eine Wut auf ihn hatte? Evan hatte nach dem Vorfall geschwiegen und absolut nichts über seine Motive verlauten lassen, weshalb die generelle Meinung vorherrschte, dass er komplett einen an der Waffel hatte und nicht zurechnungsfähig war. Aber das stimmte nicht, da war Sophie sich ganz sicher. Immer wieder hatte sie sein Gesicht an diesem Tag vor Augen. Am Anfang, noch draußen vor der Tür zur Game Arena, da hatte pure Verzweiflung in seinem Blick gestanden. Und Angst. Angst vor diesem Hilfsarbeiter Dave? Aber warum nur? Später dann, als Evan sich seinen Weg durch die Menge gebahnt und seine Waffe gezogen hatte, war sein Blick völlig leer gewesen. Ergeben. Weggetreten, so als ob ihm alles egal war.

»In Greenford ist er nicht«, hörte Sophie eine leise Stimme an ihrem Ohr. Sie gehörte Chloe. »Glaub den Mist nicht. Er ist im Campus-Krankenhaus. In der Abteilung für Psychiatrie.«

»Geschlossene Abteilung?« Sophie schluckte.

»Ja, aber erzähl es nicht weiter. Ich weiß es von meinen Eltern.«

»Wie ... wie lange?«

Chloe zog die Schultern hoch. »Keine Ahnung. Ich weiß nicht, was mit ihm wird.«

»Sophie, er ist krank im Kopf. Denk daran, was er alles getan hat«, mischte Hannah sich ein. »Er war unglaublich fies zu allen.«

»Zu mir nicht.« Es kam nur als Flüstern heraus, aber es stimmte. Neben Chloe und Hannah war Evan der einzige Mensch gewesen, der ihr in dieser schrecklichen Zeit vor ein paar Wochen beigestanden hatte. Wie auf Kommando tauchten sie jetzt alle neben ihr auf, die ganzen Mädchen aus dem Cheerteam, die so gemein zu ihr gewesen waren.

»Bus kommt«, rief jemand.

»Entschuldige bitte, Sophie, dürfte ich mal vorbei?« Maddie wandte sich übertrieben höflich an Sophie und klapperte mit ihren Puppenaugen. Seit Neuestem hatte sie die Taktik geändert und gebärdete sich Sophie gegenüber jetzt immer mit klebrig süßer falscher Freundlichkeit. Sophie trat wortlos zur Seite.

»Mensch, Maddie, du hast ja einen riesigen Fettfleck auf deinem Rock«, sagte in diesem Moment jemand. Sophie drehte sich um. Es war Allyssa Snyder, die unbemerkt zu ihnen getreten war.

»Was?«, quiekte Maddie erschrocken.

»Na ja, sieht man im Dunkeln kaum. Höchstens nachher auf der Party. Aber jetzt ist es leider zu spät zum Umziehen.« Allyssa zwinkerte Sophie unmerklich zu. Was war das denn jetzt? Warum half Allyssa ihr? Maddies Rock war im Übrigen völlig in Ordnung. Sophie verstand die Welt nicht mehr. Waren sie jetzt irgendwie mit Allyssa befreundet? Hatte sie da was verpasst? Chloe schien sich jedenfalls überhaupt nicht zu wundern, dass Allyssa sich zu ihnen gesellt hatte. Hannah hingegen verzog unmerklich das Gesicht.

»Die arme Roxie«, sagte Ariana aus dem Cheerteam jetzt beim Einsteigen. »Die Lasershow verpasst sie und die Party auch.

Die ganze Zeit im Krankenhaus liegen, voll öde. Sie freut sich immer so sehr, wenn wir sie besuchen, aber heute passt es echt nicht.« Zustimmendes, leicht betretenes Gemurmel erklang. Sophie, die gerade im Begriff war, die kleine Treppe zum Bus hochzusteigen, trat einen Schritt zurück. Blitzartig wusste sie, wie sie das neue Jahr beginnen würde – aufrecht und ehrlich und ohne den ganzen alten Ballast mitzuschleppen. *Du warst immer ehrlich, bleibe es auch!*

»Was ist denn?«, fragte Hannah. »Hast du was vergessen?«

»Ich komme nicht mit.«

»Wieso denn nicht?« Hannah sah sie verwundert an. »Hey, Sophie, du wirst dir doch von diesen Zicken nicht dein Silvester verderben lassen. Ignoriere die einfach.«

»Das ist es nicht.« Sophie lächelte. Auf einmal fühlte sie sich unglaublich ruhig. »Die sind mir egal. Ich komme später nach. Aber es gibt da etwas, was ich erledigen muss. Ich fahre ins Krankenhaus.«

»Etwa zu Evan?«, fragte Hannah entsetzt.

»Nein«, antwortete Sophie, obwohl sie genau in diesem Moment den Entschluss fasste, irgendwann in nächster Zeit auch Evan zu besuchen. »Zu Roxie.«

»Hat das nicht Zeit?«

»Hat es nicht.« Sophie streifte den Bus mit einem letzten Blick. »Ich habe schon viel zu lange gewartet.«

Matt

16 »Das ist jetzt nicht dein Ernst?« Matt glaubte, nicht richtig gehört zu haben. Was hatte Dylan da gerade gesagt? »Du willst da einfach mitmachen? Mann, wir müssen zur Polizei!«

Dylan wandte störrisch den Blick ab. Er saß auf Deborah Steiners hellgrauer Wildledercouch und hatte, nach allem, was er gerade von sich gegeben hatte, offenbar vor, sich hier häuslich einzurichten.

»Dylan hat völlig recht«, ließ Deborah Steiner sich vernehmen. »Er denkt mit. Kluger Junge.«

»Wie bitte?« Wut schäumte in Matt hoch, brodelte, kochte und suchte sich einen explosionsartigen Weg nach außen. In wenigen Sekunden würde er hier irgendwas zertrümmern, eine von den blöden Vasen seiner Adoptivmutter oder den hässlichen künstlichen Weihnachtsbaum, unter dem sie seit Dylans Entdeckung durch Deborah gezwungenermaßen heile Familie gespielt hatten. *Addams Family* wohl eher.

Deborah räusperte sich. »Matt, ich verstehe ja, dass du verwirrt bist. Enttäuscht, aufgeregt, wütend und alles zusammen. Und es tut mir alles ganz schrecklich leid, was ich getan habe, wirklich. Ich konnte damals ... « Sie rang nach Worten. »Es war alles sehr, sehr schwierig. Ich weiß, was ich getan habe, war unrecht, aber ich hatte meine Gründe. Und dennoch – jetzt, wo ich weiß, aus welchen Verhältnissen ihr kommt, da denke ich – ich habe irgendwie doch ein gutes Werk an dir vollbracht. Und das würde ich jetzt auch gern für Dylan tun.«

»Gutes Werk? Du hast mich geklaut! Meine Mutter hat sich vor Sehnsucht nach mir verzehrt und es war dir scheißegal!« Matt konnte in diesem Moment gar nicht glauben, dass er Deborah

als kleiner Junge jemals umarmt und mit »Mommy« angedredet hatte. Sie war immer schon kühl und ein bisschen seltsam zu ihm gewesen, aber in letzter Zeit fragte er sich immer öfter, ob sie nicht noch etwas anderes war. Gestört. Schizophren. Verrückt, so wie Evan.

»Und wo ist deine Mutter dann?«, gab Deborah zurück. »Wo war sie all die Jahre lang? Dich hat nie jemand gesucht.«

»Dad war immer viel zu besoffen«, steuerte Dylan bei.

Ja – wo war Matts leibliche Mutter? Das war das größte Mysterium in der ganzen Angelegenheit, und er musste zugeben, dass das Verhalten seiner echten Mutter ebenfalls komplett unverständlich war. Wieso hatte sie nie nach ihm gesucht? Das Fernsehen und das Internet waren voll von verzweiferten Müttern, die ihre verschwundenen Kinder suchten und die Öffentlichkeit um Mithilfe baten. Warum gab es niemanden, der ihn suchte? Die schreckliche Antwort auf diese Frage lauerte tief in seinem Herzen, aber er wollte sie nicht wahrhaben. Er wollte der Realität nicht ins Auge blicken. Dass nämlich seine Mutter mit allergrößter Wahrscheinlichkeit genau wie sein Vater nicht mehr am Leben war. Dann war er Vollwaise. Minderjährig und mittellos.

»Alter, ich geh nicht ins Reservat zurück.« Dylan redete jetzt leise weiter und Matt konnte sehen, dass sein Zwillingsbruder seine Hände so fest in die Wildledercouch krallte, dass das Leder bald platzte. »Du hast ja keine Ahnung davon, wie beschissen das Leben sein kann, wenn du keine Kohle hast. Immer nur billiges Fast Food und keine Chance darauf, je aufs College zu gehen, weil du ja noch nicht mal die blöden Gebühren für die Bewerbungen auftreiben kannst. Keine Chance, jemals einen vernünftigen Job draußen in der Welt zu finden, weil du dir nicht mal einen vergammelten Pick-up-Truck leisten kannst, mit dem du aus dem Reservat fahren könntest. Wusstest du, dass die Selbstmordrate unter Teenagern in den Reservaten in South Dakota die höchste

in ganz Amerika ist? Und wenn man dann das hier alles sieht ... « Dylan brach ab, er vollführte nur eine verzweifelte Geste, die alles mit einschloss, was er meinte: Deborahs stilvolles Haus, den Campus, das glitzernde Meer im Hintergrund, die Schale mit **18** lokalem Bio-Obst auf dem Designertisch, das Fünftausend-Dollar-Laufband mit integrierten virtuellen Laufstrecken durch die schönsten Strände und Wälder der Welt, die achtlos hingeschmissenen Markenturnschuhe in der Ecke. »Du hast keine Ahnung«, wiederholte er. »Ich geh nicht zurück. Ich bleibe hier. Ich nehme Deborahs Angebot an.«

Aber ich nicht, tobte es in Matt. Deborah hatte ihnen einen Deal vorgeschlagen. Sie erzählten niemandem, was Matt herausgefunden hatte und was vor zwölf Jahren passiert war. Das bedeutete: keine Polizei, kein gar nichts. Im Gegenzug durfte Dylan hierbleiben und bekam alles, was Matt auch hatte. Sie würden einfach so weitermachen wie bisher, nur dass Dylan dann mit im goldenen Käfig saß, sozusagen. Dylan würde einen Highschool-Abschluss bei Myriad machen und danach selbstverständlich ein Studium antreten können – Harvard, Yale, Princeton, was immer er wollte. Wer von Myriad High kam, dem standen alle Türen offen und Geld spielte ohnehin keine Rolle.

»Du kannst gern an meiner Stelle zurück ins Reservat gehen«, fuhr Dylan jetzt fort. »Viel Spaß. Ich habe nichts dagegen.«

»Okay«, schnappte Matt. »Dann mache ich das doch glatt. Aber vorher gehe ich noch zur Polizei.« Er stürmte hinaus und knallte die Tür hinter sich zu, aber nicht ohne vorher noch im Spiegel das entsetzte Gesicht von Deborah zu sehen. Gut so.

In seinem Zimmer versuchte er, zum gefühlt hundertsten Mal in den letzten Tagen, Hannah anzurufen, aber sie ging einfach nicht dran. Er schickte ihr eine Nachricht, aber sie ignorierte diese genauso wie seine unzähligen Nachrichten zuvor. Matt hielt es

nicht mehr aus. Er schmiss sich auf sein Bett und fing an zu heulen. Da hatte er nun seinen Zwillingenbruder gefunden und trotzdem fühlte er sich einsamer als je zuvor.

»Hannah«, schluchzte er dumpf in sein Kissen hinein. »Hannah, warum?« Warum konnte sie ihm nur nicht verzeihen? Warum hatte sie mit ihm Schluss machen müssen? An seinen Gefühlen für sie hatte sich doch nichts geändert. Mit Hannah an seiner Seite hätte er dieses ganze Dilemma leichter ertragen. Wenn sie wenigstens noch sein Kumpel wäre, so wie früher. Sie hätte gewusst, welches die richtige Entscheidung war. Matt setzte sich auf und schmiss das Kissen in die Ecke.

»Verdammte Scheiße«, sagte er laut, denn ihm war eben eins klar geworden: Er konnte gar nicht hier weg. Nie im Leben konnte er Tausende von Meilen weit weg irgendwo leben, ohne Handy und Internet, während Hannah hierblieb und mit Ryan Händchen hielt. Schon allein der Gedanke daran machte ihn ganz fertig. Während Hannah mit Ryan schmuste und durch den Campus-Park schlenderte, würde er in einem staubigen Laden im Reservat Dylans öden Job weitermachen und sechs Dollar die Stunde verdienen, umgeben von lauter Fremden. Auf gar keinen Fall. Er war nun einmal nicht Dowan Ross – er war Matt Steiner, so sehr ihn das auch fuchste, aber er konnte die letzten zwölf Jahre seines Lebens nicht einfach ausradieren. Und darum würde er hierbleiben und verdammt noch mal um Hannah kämpfen. Er stand auf, zog die Nase hoch und wischte sich über das Gesicht. Deborah sollte nicht wissen, dass er geheult hatte.

Er begab sich zurück ins Wohnzimmer, wo Dylan und Deborah noch genauso dasaßen wie vorhin und sich leise unterhielten.

»Okay«, unterbrach er sie. »Ich mach's. Aber wie soll das mit Dylan überhaupt gehen, habt ihr darüber mal nachgedacht? Man wird ihn mit Sicherheit jetzt schon vermissen.«

Warum fragte er das? Er wusste die Antwort doch ohnehin.

Ganz offensichtlich war genau das nämlich nicht der Fall – Matt hatte ja bei seiner Abreise Dylans Onkel einen Zettel hingelegt, dass er mit Schulfreunden ein paar Tage in eine Holzhütte in den Bergen gefahren war und dass der Onkel ihn unter dieser Handy-

20 nummer erreichen konnte. Bislang hatte Onkel Hank sich aber nicht gemeldet, was nahelegte, dass es ihm völlig egal war, wo Dylan sich momentan aufhielt. »Soll er sich die Haare blond färben?«, forschte Matt daher rasch weiter, um einen sarkastischen Ton bemüht. »Oder einen Bart stehen lassen? Denn wie sollen wir sonst den Leuten hier erklären, dass auf einmal mein Zwillingsbruder auf dem Campus herumläuft, hm?«

Deborah schwieg eine Weile. Na bitte – da war sie doch, die Schwachstelle in ihrem schönen Plan.

»Gar nicht«, antwortete sie schließlich. »Indem ihr gar nichts erklärt. Das ist die einfachste Strategie und auch die sicherste, denn dann verplappert ihr euch nicht. Es geht schließlich niemanden etwas an. Dein Zwillingsbruder hat dich kontaktiert und wird von nun an mit hier leben. Über die näheren Umstände wollt ihr mit niemandem reden, weil sie zu persönlich sind. Fertig.«

Matt schluckte, dann nickte er, wenn auch ohne sie anzusehen. Er hasste es, wenn sie recht hatte.